

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 6

Artikel: Zum Sprachunterricht auf der Unterstufe
Autor: Scherrer, Hedwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So reden wir aus dem traditionellen System heraus an den Köpfen der Schüler vorbei. Die jungen Leute haben ein anderes Lebensgefühl als unsere Voreltern. Die gefühlsmässige Einstellung aber gibt sehr oft den Weg zu einer neuen Wahrheit frei oder versperrt ihn ihr. Unsere Schüler wachsen eben in der heutigen Kultur auf und nicht in der vor fünfzig oder hundert Jahren. Sie sind umgeben von allen neuen Erfindungen und glauben — ihre seelische Entwicklung verlangt das von ihnen — jede frühere Zeit sei weit hinter der unsrigen zurückgeblieben, wir hätten den Gipfel aller Kultur errungen. So dachten auch wir einst, und so wird die Jugend immer denken, bis sie durch die Erfahrungen des Lebens und durch ein tieferes wissenschaftliches Erkennen anders belehrt wird. Wir müssen ihr Lebensgefühl kennen und von ihm aus gegen die modernen Irrtümer vorgehen. Das verlangt aber von uns, dass wir auch die positiven Werte unserer heutigen Kultur kennen und anerkennen. Wir haben die ernste Pflicht, eine Synthese zwischen den wirklichen Werten unserer Kultur und den Werten des Christentums vorzunehmen und aus dieser Synthese heraus ein neues Weltbild aufzubauen. Nur so kommen wir den jungen Leuten näher. Wer sich übrigens nur ein wenig in der Geschichte auskennt, weiss, dass frühere Zeiten das auch tun mussten. Das haben die Kirchenväter im Altertum getan, indem sie die antiken Klassiker in ihr Bildungsprogramm aufnahmen, das taten die Mönche des frühen Mittelalters, als sie das christliche Abendland schufen; das taten vor allem auch die Romantiker, die eine ungeheure Arbeit leisteten

und uns den Boden vorbereiteten. (Man lese nur einmal, was H. Fels in seinem Buche über Martin Deutinger diesbezüglich sagt!) Nur aus einer solchen Synthese heraus können wir wieder jene Unmittelbarkeit des religiösen Erlebens gestalten, die in früheren Zeiten oder teilweise auch heute noch die katholischen Stammlande auszeichnet. Solange wir aber diese Synthese nicht haben, müssen wir beständig in der immer reflektierenden Art des Diasporakatholiken leben, die dann die Nachteile, wie wir sie eingangs schilderten, nach sich zieht. Aus dieser Synthese heraus kann sich wieder eine lebendige Tradition bilden, die wirklich aus dem Gewissen lebt. Wo diese Synthese aber nicht besteht, kann sich keine Tradition bilden, und wenn eine Tradition bereits besteht, so wird sie nur zur toten Form, statt zu einer starken Stütze. Weil wir diese Synthese noch nicht haben, stellen sich uns Schwierigkeiten entgegen, die wir von aussen her kaum überwinden können. Man darf die Religion so wenig von der Kultur trennen, wie wir im täglichen Leben die Gnade von der Natur trennen können. Die Gnade setzt die Natur voraus und veredelt sie; die Religion aber setzt die Kultur voraus und verklärt sie und führt sie auf die rechten Bahnen. Die kulturelle Entwicklung aber können wir nicht zurückdrehen, sie entwickelt sich nach ihren Gesetzen, und wir müssen jederzeit ihren guten Gehalt kennen und anerkennen. Kultur und Religion verlangen beide Gewohnheit und Gewissen; nur ihre Verbindung führt zu echtem Menschentum.

Franz Bürkli.

Volksschule

Zum Sprachunterricht auf der Unterstufe

Was das Kind in der Sprache ganz wesentlich fördert, das ist die Bildbetrachtung, wie überhaupt der Anschau-

ungsunterricht. Da lernen die Kinder nicht nur verschiedene Dinge und Tätigkeiten mit dem richtigen Ausdruck bezeich-

nen; sie lernen überlegen, warum etwas so und nicht anders ist. Sie ersehen Ursache und Wirkung. Sie lernen vergleichen und so tiefer in das Geschehen eindringen, was die Begriffe klärt. — Sie lernen sich auch in Personen hineinleben, in ihr Denken, Fühlen und Handeln. — Das Kind lernt allmählich Wesentliches von Unwesentlichem unterscheiden.

Wenn ich ein Bild vor die Klasse bringe, schweige ich. Die Kinder sollen frei darüber reden. Erst, wenn die Äusserungen versiegen oder nicht mehr fruchtbar sind, mache ich durch Fragen auf Uebersehenes aufmerksam, frage auch nach dem Warum und Wieso ihrer Äusserungen. Hernach strebe ich eine Konzentration der Beobachtung an, und zwar so, dass ich einen wesentlichen Punkt herausgreife und die ganze Klasse auf diesen einstimme.

Ich will das Kind damit erziehen, seine Blicke und Gedanken nicht nur herumschweifen zu lassen, sondern sie auf einen gewissen Punkt zu fixieren, um darüber möglichst ausgiebig und einlässlich zu berichten. Dabei muss die ganze Klasse behilflich sein.

Aus dieser Praxis heraus wachsen dann die ersten Aufsatzübungen.

Der Aufsatz kann nur aufbauen auf solidem Anschauungsunterricht, auf der genauen Beobachtung und auf der Fähigkeit, das Geschaute, Gehörte, Gedachte, Empfundene richtig, treffend auszudrücken, und zwar einfach und wahr.

Wenn ein Kind über ein Thema schreiben soll, muss es den Stoff sachlich beherrschen. Es muss ihn in eine richtige Form kleiden können. Darum gebe man dem Kinde der 3. und 4. Klasse Gelegenheit, zuerst mündlich, zusammenhängend, darüber zu berichten. Die Klasse prüft die Gedankenfolge und Ausdrucksweise, macht aufmerksam auf unrichtige Ausdrücke und ersetzt diese, der Stufe entsprechend, durch treffendere. Immer wieder schreiben wir solch erarbeitetes Gedankengut gemeinsam nieder, indem die

Schüler abwechslungsweise, aufbauend, Sätze bilden, gemeinsam korrigieren und die beste Form niederschreiben. Dieses Vorgehen erkannte ich für mittelmässig begabte Schüler als das fruchtbarste.

Ähnlich ist es mit dem Beobachtungsaufsatz.

Nachdem die Kinder, evtl. am Fenster stehend, frei berichtet haben, mache ich kurz auf dies und jenes aufmerksam, was sie übersahen.

Dann ordnen wir den Stoff, und zwar so, dass eine bestimmte Sache von der ganzen Klasse genau beobachtet und ebenso genau darüber berichtet wird; sagen wir einmal, die Wiese vor dem Schulhaus. Alle Schüler sind genötigt, zuerst über diese Sätze zu formen.

Sie werden gegenseitig korrigiert, neugestaltet, ergänzt, und so wird die Arbeit vielseitig. Man gebe sich nicht zufrieden mit ein oder zwei Sätzen. Man frage auch nach dem Warum und Wieso. So entsteht in der ganzen Klasse ein freudiger Wettstreit.

Zwei, drei Punkte der Beobachtungsaufgabe werden durchgearbeitet und nachher geht's an die schriftliche Wiedergabe.

Auf der Wandtafel stehen nur die zwei, drei Konzentrationspunkte: Wiese — Obstbäume — Wald und evtl. einige neue Ausdrücke und Redewendungen.

Aus dieser Vorbereitung heraus entstand folgendes Schüleraufsätzchen:

Es herbstet!

Blassgrün liegt die Wiese vor dem Schulhaus. Das Gras wächst nicht mehr, weil es schon kalt ist. Nur wenige Blumen blühen noch auf der Matte. Dort bei der Tanne steht noch ganz allein ein Hahnenfuss. Weiter unten zittert noch ein Margritchen. Der Wind streicht kalt darüber. Zwei violette Herbstzeitlosen leuchten aus dem kurzen Gras.

Einige Obstbäume haben ihre Früchte schon hergegeben. Jetzt sind sie arm. An-

dere sind noch schwer beladen. Ein Birnbäumchen am Südabhang trägt schon ganz gelbe Blätter. Die Krone des Kirschbaumes auf Wittwers Wiese leuchtet weithin, denn seine Blätter sind rot. — usw.

Endlich habe ich auch gemerkt, dass die Einheitlichkeit der Arbeit gewinnt, wenn der 3.-Klässler schon den Aufsatz gliedert, also bei jedem neuen Beobachtungspunkt eine neue Linie beginnt. So konzentrieren die Kinder ihre Gedanken leichter, bewusster.

Auch E r z ä h l u n g e n in möglichst eigener Form niederschreiben, ist eine wertvolle Uebung. Dies aber erst, nachdem mündlich gut erzählt wurde. Dies ist unbedingt nötig auf dieser Stufe, wenn etwas Fruchtbare heraus schauen und nicht Lehrer und Schüler mutlos machen soll.

Auch müssen es kurze Erzählungen sein, damit das Kind den Stoff übersieht. Aus längeren Erzählungen wähle man eindrucksvolle Momente heraus und lasse diese ausmalen.

Z. B.: Daheim bei Ruedi.

Ruedi rüstet sich zur Reise.

Auf dem Weg zum Vater.

Ruedi beim Vater. — (Aus der Erzählung: Ruedi, v. Elisabeth Müller.)

Auch Orte und Personen lasse man mit ein paar Sätzen zeichnen, indem man auffordert: Wie siehst du das Häuschen, das Mütterchen, den Grossvater ...?

Das Memorieren und nachherige Niederschreiben von kurzen, guten Prosatexten und auch Gedichten, ist eine wertvolle Uebung.

Kurze, einfache Erzählungen in die Vergangenheit setzen, fördert die Sprache. Bei dieser Uebung lasse ich das Tunwort farbig schreiben, damit sich dessen Form dem Kinde lebhaft einprägt.

Eine Beobachtung, die wir heute gemacht und niedergeschrieben haben, erzählen wir anderntags nochmals und setzen sie in die Vergangenheit.

So führen wir das Kind zu einer gewissen Sicherheit in der Anwendung des Tunwortes in der Vergangenheit.

Freier gestaltet sich dann endlich der E r l e b n i s a u f s a t z, namentlich in der 4. Klasse. Ist es etwas gemeinsam Erlebtes, leben wir es noch einmal durch, indem ein Schüler berichtet und die andern ergänzend und korrigierend mithelfen.

Ganz besonders wichtig ist es, dass wir die Kinder immer wieder aufmerksam machen auf die Reihenfolge der Tatsachen, dass sie im Berichte keine Sprünge machen, dass sie nicht übertreiben und wahr bleiben, dass sie, ihrer Stufe entsprechend, die passenden Ausdrücke wählen. Die Kinder müssen zum aufmerksamen Mitmachen erzogen werden! —

Handelt es sich aber um E i n z e l e r l e b n i s s e, so lasse ich diese niederschreiben. Ich korrigiere sie und mache nur auf einzelne grobe Fehler aufmerksam. — Die beste Arbeit lese ich vor. — Die Schüler haben zu sagen, was gut ist daran, oder vielmehr, was ihnen gefällt, dann auch, was noch besser sein sollte. — Wo die Kinder versagen, helfe ich nach.

Daraufhin werden die Aufsätzchen nochmals erarbeitet. Man vergesse aber ja nicht, den Kindern noch eine Zeit des Ueberlegens und Verbesserns zu geben, bevor sie an die zweite Auflage herantreten.

Nach meiner Erfahrung hat es keinen Wert, das Kind schon in der 3. und 4. Klasse ganz unvorbereitet schreiben zu lassen. Es gibt natürlich Ausnahmen; gute Schüler, eine besondere Gelegenheit oder auch zur Prüfung des sprachlichen Könnens einer Klasse.

Sonst geht viel Zeit für fruchtbare Arbeit verloren.

Wie sollte das Kind gerade einen Aufsatz, ohne Anleitung gut gestalten können? —

Dafür muss es geschult und vorbereitet werden.

Eine mühsame, jahrelange Arbeit, die bei vielen Kindern erfreulichen, bei andern je-

doch nur kleinen, ganz kleinen Erfolg zeitigt.

Die Anforderung ist wahrlich auch nicht klein!

Denken wir noch an die stilistischen und orthographischen Schwierigkeiten! Da gibt's keinen andern Weg zur Sicherheit, als den der Uebung, der jahrelangen Uebung.

Und es ist nicht ein langweiliges, freudloses Ueben, nein, auch wir auf der Unterstufe haben eine Unmenge abwechslungsreicher Stoffe.

Die Sachgebiete, die Beobachtung, der heimatliche Unterricht, der Lesestoff bieten reiche Gelegenheit zur stilistischen und orthographischen Auswertung. Es ist sicher eine wichtigste Aufgabe der Unterstufe, dass sie solche Uebungen in reichem Masse pflegt.

Ich unterlasse es, auf die stilistischen und orthographischen Uebungen einzugehen. Darüber geben die Fachschriften reiche Anregung.

Meine Ausführungen zusammenfassend, komme ich zu folgenden Leitsätzen:

1. In der 1. Klasse pflege man eine gründliche Lautschulung und darauf aufbauend, in allen Klassen lautreines Sprechen und sinngemäßes Lesen.
2. Man pflege einen gründlichen Anschauungsunterricht und erziehe das Kind zu genauer Beobachtung.

3. Das Erzählen in Mundart und Schriftsprache muss fleissig geübt werden.

4. Als Auswertung des mündlichen Unterrichtes folgen stilistische und orthographische Uebungen, auch Wortschatzübungen zur Förderung der Ausdrucksfähigkeit.

5. Die Rechtschreibung muss ausserdem systematisch gepflegt werden.

6. Die Aufsätze sollen sachlich und formell vorbereitet und gegliedert werden.

All unser Arbeiten im Sprachunterricht, mündlich und schriftlich, muss ineinandergreifen, wie die Räder einer Uhr.

Hätten wir, namentlich in mehrklassigen Schulen, mehr Zeit zur Verfügung, wäre es auch eher möglich, unsere Kinder in der Sprache weiter zu fördern. Wir sehen alle ein, wie wir zum Ziele kommen könnten, aber es fehlt allgemein an der hiezu nötigen Zeit.

Es gibt keine Lehrweise, die spielend zum Ziele führt. — Sichern Erfolg bringt nur die Methode der ernsten Arbeit, und ernste Arbeit ist in diesem Falle das unermündliche Ueben. Alles andere ist mehr oder weniger nette Beigabe.

Die Freude der Schüler an der Arbeit hängt aber weit mehr vom Uebungsgrad als vom Stoffe ab.

Man tut alles gern, das man kann!

Hedwig Scherrer.

Unsere deutsche Aussprache

Wie steht es um unsere Aussprache?

Wieviel Mühe geben wir uns doch, unseren Schülern eine einigermassen gute Schrift beizubringen, und wie sehr reiten wir dabei oft auf wirklichen Kleinigkeiten herum! Was für einen Grosskampf führen wir mit unserer überalterten Rechtschreibung, — und was

tun wir für eine gute deutsche Aussprache? Das Wesen der Sprache aber ist der Laut, nicht die Schrift und nicht die Rechtschreibung. Das Wort „Sprache“ kommt von sprechen, und in vielen Sprachen ist heute noch Sprache gleichbedeutend mit Zunge (lingua, langue). Das Sprechen also, nicht das